

# Eigene Songs und Interpretationen im Fokus

Die Ukulayers konzentrieren sich künftig als Trio voll auf ihre Hauptinstrumente. Beim Mannheimer Heimspiel im Rampenlicht im Capitol gibt es schon Kostproben vom dritten Album, das 2025 erscheinen soll

**Mannheim.** Die Ukulele ist nicht nur viersaitig (in der Regel), sondern auch vielseitig. Das kann man Jahr für Jahr beim Guitar Summit im Rosengarten angesichts einer erstaunlichen Menge von Modellen sehen. Aber auch bei der Mannheimer Band Ukulayers. Die spielte am Freitagabend in neuer Triobesetzung ohne Rhythmusektion ein kleines, aber feines Heimspiel im Rampenlicht im Casino des Capitol

Es gibt nun Ukulelen pur, ohne Bass und Schlagzeug – plus den ausdrucksstarken Gesang von Maris Clemens, die auch Bariton-Ukulele spielt. Maria Grudina produziert auf dem einst auf Hawaii so benannten Instrument vorwiegend Rhythmus und Songwriter Peter Tröster liefert in mehreren Stimmlagen quasi die Lead-Ukulele. Das Trio setzt dabei überwiegend auf Eigenkomposition von ihren bisher erschienenen beiden Alben „Favourite Room“ (2020) und „A Fanegadas“ (2018). Außerdem gibt es schon Ausblicke auf die neue Studioplatte, deren Produktion angelaufen ist und die 2025 erscheinen soll.

Diese Konzentration auf eigenes Material ist durchaus bemerkenswert, denn die hierzulande wohl erfolgreichste Ukuleleformation The Ukulele Orchestra Of Great Britain setzt – wie viele andere Konkurrenzunternehmen – meist auf Coverversionen großer Hits, die virtuos, originell und humorvoll ins Universum ihres Instruments transportiert werden. So ist bei den Ukulayers der Refrain „Should I go or should I stay“ kein Textfehler von Maris Clemens. Denn es handelt sich nicht um den The-Crash-Klassiker, sondern ist ein Ukulayers-Stück im munteren Midtempo.

Mit „Hey Boy“ hat das gut besuchte Konzert aufrüttelnd begonnen. Das Trio braucht ein paar Songs, um zur Kompaktheit im Zusammenspiel zu finden. Das überdeckt der interessante Gesang von Maris Clemens meistens, den sie oft einfallsreich soulig, manchmal auch mit minimal karibischem Einschlag phrasiert. In besten Momenten klingt sie wie eine Schwester von Reggae-Songwriter Patrice, etwa bei der großartigen Ballade „Mister Jeida“. Ein



Die Ukulayers im Casino (v.l.): Maria Grudina, Maria Grudina und Peter Tröster.

KLOTZ

paar Coverversionen gibt es auch, wobei die Frontfrau sie als Interpretationen bezeichnet. Das trifft es auch genau: Denn mit originellen Arrangements, komplett veränderten Tempi und Gesangslinien eignen sich

die Ukulayers fremde Songs konsequent und kompetent an.

So wird Van Morrisons swingender Klassiker „Moondance“ zu einer episch verschleppten Soul-Ballade. Clemens fragt vorab kundenfreundlich: „Wollt ihr die Kurz- oder die Langversion?“ Zurück schallt es: „Die längste!“ Das seien elf Minuten – „Das schaffen wir heute nicht.“ Es werden immerhin fast acht, die zu Recht ein Wow ernten. Danach beginnt „Baby I Love You“ wie eine Bluesballade und geht dann rockig ab – jetzt wird mitgeklatscht. Das Konzert fliegt, obwohl der Rolling-Stones-Gassenhauer „Honky Tonk Women“ vom Publikum nur sehr dezent mitgesungen wird. Beim Pretenders-Hit „Back On The Chain Gang“ zeigt das Trio, wie wunderbar schön Ukulelen klingen können. Das Trio-Konzept trägt das komplette, fast zweistündige Konzert und unterstreicht die Vielfalt der kleinen Viersaiter. Es klingt sogar reizvoller als das Quintett, bei dem Schlagzeug und Bass zumindest die Studioalben ziemlich konventionell klingen lassen. *jpk*